

bigen noch von LehrerInnen, pädagogischen MitarbeiterInnen, PfarrerInnen oder wem auch immer. (2) Weder kann jemand selbst über den eigenen Glauben verfügen, noch lässt sich der christliche Glaube in dem Sinne weitergeben, dass jemand dafür sorgen könnte, dass ein anderer Mensch – Kind, Jugendlicher oder Erwachsener – diesen Glauben für sich übernimmt. Nach evangelischem Verständnis meint der Glaube ja nicht ein Fürwahrhalten, nicht das Annehmen festliegender Glaubenssätze oder die bloße Kenntnis von Bibel und Bekenntnissen – Glaube meint vielmehr die Beziehung zu Gott selbst. Im Blick auf den Glauben reichen die menschlichen Möglichkeiten nicht weiter als bis zu einem – allerdings wichtigen und grundlegenden – Kennenlernen der Glaubensinhalte. Dazu kommt noch eine zweite Überlegung: Religionspsychologisch hat in klassischer Weise William James zwischen den *einmal* und den *zweimal* Geborenen unterschieden. (3) Mit den einmal Geborenen meint er all diejenigen, die – je nach gesellschaftlichen Voraussetzungen – von Kindesbeinen an allmählich in einen Glauben hineinwachsen, ein Gefühl der Zugehörigkeit ausbilden und sich entsprechend mit den christlichen Glaubensüberzeugungen verbunden fühlen. Nur wenige hingegen werden zweimal geboren, einmal als Kinder in der Regel auch in eine Kirche oder Glaubensgemeinschaft hinein, dann aber, etwa im Jugendalter, durch eine bewusste Bekehrung. Manchmal wird die – aufs Ganze gesehen: seltene – Erfahrung einer solchen Bekehrung mit der Weitergabe des Glaubens gleichgesetzt. (4) Diese Gleichsetzung ist aber weder theologisch noch empirisch-psychologisch oder -soziologisch begründet oder angemessen. Nach heutigem, etwa in den Stellungnahmen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vertretenen Auffassungen, gehört es auch nicht zu den Aufgaben des schulischen Religionsunterrichts, Bekehrungen anzubahnen oder zu Kirche und Gemeinde hinzuführen. (5) Die Aufgabe des Unterrichts heißt vielmehr religiöse Bildung, verstanden als Teil der allgemeinen Welterschließung und des in anderen Hinsichten von der Schule ebenfalls unterstützten Bildungsprozesses. Dazu gehören in erster

Im Blick auf den Glauben reichen die menschlichen Möglichkeiten nicht weiter als bis zum Kennenlernen der Glaubensinhalte.

Linie ein auf Religion und Religionen bezogenes Wissen und Verstehen, weiterreichend die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme im Blick auf Menschen mit unterschiedlicher Konfessions- und Religionszugehörigkeit sowie des Perspektivenwechsels zwischen religiösen und nicht-religiösen Sichtweisen sowie



zwischen verschiedenen Glaubensüberzeugungen. Darüber hinaus soll der Religionsunterricht zur kritischen Reflexion anregen sowie eine Klärung existentieller Fragen ermöglichen, in der bewussten Auseinandersetzung mit verschiedenen Glaubensüberzeugungen und im personbezogenen Gespräch mit Religionslehrkräften, die ihre eigenen religiösen Überzeugungen zu erkennen geben, aber den Kindern und Jugendlichen nicht aufdrängen.

So gesehen ist der Religionsunterricht durchaus an der Weitergabe des Glaubens beteiligt, auch wenn diese nicht ausdrücklich zu den zentralen Aufgaben des Religionsunterrichts gerechnet wird. Die wichtigste Funktion des Religionsunterrichts dürfte nach wie vor darin bestehen, dass er mit den Glaubensinhalten in systematischer Weise vertraut machen kann. Damit sind wir bereits bei der zweiten Frage.

Was leistet der Religionsunterricht für die Weitergabe des Glaubens? Empirische Befunde

Wieviel der Religionsunterricht in dem Sinne leistet, dass er ein positives Verhältnis zu Glaube und Kirche unterstützt, ist empirisch nur wenig untersucht worden. Auch die eingangs berichteten Befunde

aus der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung bieten hier, schon aufgrund der sehr kleinen Zahl der hier befragten Jugendlichen (pro Altersgruppe jeweils deutlich weniger als 200 Jugendliche) (6), keine verlässlichen und vor allem keine differenzierten Einsichten. Durchweg handelt es sich im Wesentlichen um Einschätzungen im Rückblick aus der Altersgruppe der 14- bis 21-Jährigen bzw. der 22- bis 29-Jährigen (7). Rückblickende Einschätzungen sind aber



Die Aufgabe des Unterrichts heißt religiöse Bildung. Dazu gehört die Auseinandersetzung mit verschiedenen Glaubensüberzeugungen.

immer mit Vorsicht zu genießen. Beispielsweise lässt sich auf einer solchen Grundlage kaum sagen, wie Grundschul-kinder in ihrer eigenen Gegenwart den Religionsunterricht erfahren, eben weil sich in der rückblickenden Erinnerung die Dinge immer anders darstellen. Zudem steht der Religionsunterricht in der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, ähnlich wie auch andere pädagogische Handlungsfelder, ganz am Rande, d.h. es wurden kaum darauf bezogene Fragen gestellt. Entsprechend dünn ist dann die Befundlage.

Gezielt gefragt wurde hingegen in einer neueren katholischen Studie nach „Einflussfaktoren religiöser Bildung“. (8) Auch diese Studie bietet allerdings nur rückblickende Einschätzungen. Zudem handelt es sich um eine qualitative Vorstudie, die lediglich auf 12 Interviews beruht. Dieser Studie zufolge sind es besonders die Themen, die vom Religionsunterricht in Erinnerung bleiben (wenn auch nicht immer in einem positiven Sinne). Daneben ist es vor allem ein methodisch abwechslungsreicher Unterricht, der dauerhaft positive Resonanz findet. Nicht zuletzt aber ist es die Person des oder der Unterrichtenden, der die stärkste Wirkung zugesprochen wird – auch wenn umgekehrt etwa der Hälfte der Interviewten die Religionslehrkraft „als nicht prägend wahrgenommen hat“ (9). Interessant an dieser Studie sind auch die Vergleichsmöglichkeiten mit anderen kirchlich-religionspädagogischen Handlungsfeldern. Dabei wird vor allem die nachhaltige Wirksamkeit eines ehrenamtlichen Engagements deutlich (im katholischen Bereich geht es dabei um Messdienerinnen und -diener).

Jenseits solcher Einzelbefunde ist festzuhalten, dass der Religionsunterricht nach wie vor das religionspädagogische Handlungsfeld ist, das die größte Reichweite (fast alle evangelischen Kinder und Jugendlichen), die längste Dauer (mindestens 10 Jahre lang, soweit kein Austritt erfolgt) sowie die höchste Kontaktdichte (1-2 Wochenstunden) aufweist. In religiöser Hinsicht werden mögliche Wirkungen jenseits der religiösen Bildung vor allem durch drei Umstände begrenzt:

- Den Rahmen des Religionsunterrichts bildet allemal die Schule, die als eine vom Staat unterhaltene, verpflichtend zu besuchende Institution jedenfalls nicht von vornherein als Ort religiös bedeutsamer oder spiritueller weiterführender Begegnungen und Angebote erfahren wird.
- In der oben eingeführten Unterscheidung von William James lässt sich der Religionsunterricht am besten den einmal Geborenen zuordnen, die mit dem christlichen Glauben vertraut gemacht werden und dadurch in das Christentum hineinwachsen. Mehr und mehr fehlt es jedoch an einem weiterreichenden Sozialisationsgefüge, das die Schule durch eine entsprechende Wirksamkeit etwa in der Familie dabei unterstützen würde. Zugespitzt: Ohne schulischen Religionsunterricht lässt sich das Christentum heute in Deutschland kaum mehr tradieren (10), aber zugleich kann die Schule allein für diese Aufgabe des Tradierens nicht aufkommen.
- Mehr und mehr wird der evangelische Religionsunterricht nicht mehr ausschließlich von evangelischen SchülerInnen besucht, sondern teilweise

gehören bis zu etwa einem Drittel der Schülerschaft in diesem Unterricht entweder einer anderen Konfession oder einer anderen Religion an oder eben auch keiner Religionsgemeinschaft. Traditionelle Erwartungen im Sinne eines Unterrichts für die in der evangelischen Kirche Getauften greifen offenbar schon lange nicht mehr. Zugleich scheint nicht mehr ohne weiteres deutlich, was ein konfessioneller evangelischer Religionsunterricht in dieser Situation bedeutet, d.h. in welchem Sinne der evangelische Charakter eines solchen Unterrichts auch praktisch zum Ausdruck kommen soll. Darauf verweisen jedenfalls nachdrücklich mehrere neuere Umfragen bei der Religionslehrerschaft in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein.(11)

Konsequenzen und Perspektiven

Auch wenn die eingangs genannte „Enttäuschung“ über einen – angeblich – unzureichenden Beitrag des Religionsunterrichts zur Weitergabe des Glaubens durch genauere Analyse von Situation und Auftrag des Religionsunterrichts nicht ohne weiteres unterstützt werden kann, stellen sich doch Fragen im Blick auf mögliche Verbesserungen im Sinne einer konsequenteren Aufnahme der mit der gegenwärtigen Situation verbundenen Herausforderungen. Drei Perspektiven sollen am Ende noch reflektiert werden. Wer sich über die Leistungen des Religionsunterrichts „enttäuscht“ zeigt, denkt in der Regel an eine klarere Profilierung des Religionsunterrichts. Dass eine wie auch immer gewünschte Umstellung

des Religionsunterrichts von Bildung auf Mission schon rechtlich, aber auch institutionell und faktisch nicht denkbar wäre, hat sich jedoch bereits gezeigt. Dabei sind allerdings auch die ungeklärten Fragen im Blick auf die evangelische Ausrichtung des Religionsunterrichts deutlich geworden. Auch im Rahmen seines Bildungsauftrags kann und muss der Religionsunterricht deutlich machen, in welchem Sinne er ein konfessioneller evangelischer Religionsunterricht ist und sein soll. Dies wiederum schließt notwendig auch eine Erklärung seines Verhältnisses zu Glaube und Kirche ein, schon weil die Bezeichnung als „evangelisch“ eine Verbindung zur evangelischen Kirche und deren Glaubensverständnis impliziert.

Je stärker der Religionsunterricht als integraler Bestandteil der Schule verstanden und ausgestaltet wird, desto weniger kann von ihm eine Hinführung zur Gemeinde erwartet werden, was nach heutiger Auffassung eine schulfremde Aufgabe darstellen würde. Kontakte zu kirchlichen Angeboten sind dadurch keineswegs ausgeschlossen, aber sie müssen doch stets erkennbar im Medium der Bildung ausgestaltet werden. In der Festlegung auf die Aufgaben und Ziele schulischer Bildung liegen Chance und Grenze des Religionsunterrichts zugleich. Deshalb bleibt dieser Unterricht angewiesen auf andere religionspädagogische Angebote wie etwa die Jugendarbeit, die beispielsweise mit den für sie kennzeichnenden Möglichkeiten eines ehrenamtlichen Engagements Formate bereithält, die von der Schule nicht realisiert werden können.

Im Falle eines Nebeneinanders von schulischem Religionsunterricht und kirchlicher Jugendarbeit kann von einem Verhältnis der wechselseitigen Ergänzung gesprochen werden. Dabei liegt es auf der Hand, dass eine solche Ergänzung effektiver sein wird, wenn auch eine wechselseitige Abstimmung oder Kooperation zustande kommt. Dabei ist es nicht entscheidend, ob die Kooperation etwa in der Gestalt einer schulbezogenen oder schulnahen Jugendarbeit funktioniert oder ob andere Realisierungsformen gefunden werden. Auf jeden Fall aber dürften die Chancen für Kinder und Jugendliche wachsen, nicht nur mit Glau-

bensinhalten bekanntgemacht zu werden oder vertraut zu sein, sondern auch deren existentielle Bedeutung zu erfahren. Deshalb lohnt es sich, auch bei der Jugendarbeit den schulischen Religionsunterricht nicht aus dem Blick zu lassen. ■

Anmerkungen

- (1) Angabe nach J. Hermelink, Konzeptionelle Horizonte und ausgewählte Ergebnisse der V. KMU. In: B. Schröder/J. Hermelink/S. Leonhard (Hg.), *Jugendliche und Religion. Analysen zur V. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD*, Stuttgart 2017, 15-32, 20.
- (2) Das hat in unübertrefflicher Klarheit schon Martin Luther in seinem Kleinen Katechismus beschrieben (vgl. besonders seine Erläuterung zum 3. Glaubensartikel: „Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Kraft zu Jesus Christus kommen oder an ihn glauben kann“).
- (3) Vgl. W. James, *Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur*, Frankfurt/M./Leipzig 1997 (Original: 1902).
- (4) So bspw. J. Zimmermann / A.-K. Schröder (Hg.), *Wie finden Erwachsene zum Glauben? Einführung und Ergebnisse der Greifswalder Studie*, Neukirchen-Vluyn 2010.
- (5) Vgl. zuletzt: *Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule*.

Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2014.

(6) Vgl. Hermelink, a.a.O., 20.

(7) Ebd.: N=166, N=181.

(8) J. Könemann/C.P. Sajak/S. Lechner, *Einflussfaktoren religiöser Bildung. Eine qualitativ-explorative Studie*, Wiesbaden 2017.

(9) A.a.O., 95.

(10) Diese Auffassung vertritt aus erziehungswissenschaftlicher Sicht etwa D. Benner, *Bildung und Religion. Nur einem bildsamen Wesen kann ein Gott sich offenbaren*, Paderborn 2014.

(11) M. Rothgangel/C. Lück/P. Klurz, *Praxis Religionsunterricht. Einstellungen, Wahrnehmungen und Präferenzen von ReligionslehrerInnen*, Stuttgart 2017; U. Pohl-Patalong/J. Woyke/S. Boll/T. Dittrich/A.E. Lüdke, *Konfessioneller Religionsunterricht in religiöser Vielfalt. Eine empirische Studie zum evangelischen Religionsunterricht in Schleswig-Holstein*, Stuttgart: W. Kohlhammer, 2016, 341 S., € 30.--.

Dr. Friedrich Schweitzer ist Professor für Praktische Theologie/Religionspädagogik an der Universität Tübingen.



Ohne schulischen Religionsunterricht lässt sich das Christentum heute in Deutschland kaum mehr tradieren.